

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Franz Bethge, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Rankau, Magdeburg.
Verlag von W. Harbaur,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von A. Arnoldt,
Magdeburg
Gesamtpreis - Einschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Stammernummer zahlbarer
Abonnementspreis:
Stichtagsjähr. inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Beleggeld,
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7242.
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 84.

Magdeburg, Freitag, den 10. April 1896.

7. Jahrgang.

Gut ab vor den Textilarbeitern in Kottbus.

Die Ausstandsbewegung hat keinerlei Aenderungen erfahren. Während die Streikenden zur Weiterführung des Streiks entschlossen sind, werden die Unternehmer wankelmütig. Der Berliner Volkszeitung geht aus Kottbus folgender Bericht zu: Den Ausständigen sind in den letzten Tagen wieder bedeutende Mittel zugegangen, so daß dieselben bester Hoffnung und wohl in der Lage sind, noch mehrere Wochen auszuhalten. Den Fabrikanten wird aber angefihts der bevorstehenden Winterperiode die Lage immer unbequemer. Betsach wird von letzteren versucht, die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Einige lassen einzelne Arbeiter in ihre Wohnungen kommen, andere schicken ihre Meister in die Wohnungen der Arbeiter, um sie zu veranlassen, die Arbeit aufzunehmen. Die Arbeiter lassen sich aber auf nichts ein.

Sie erstreben einen ehrenvollen Frieden.
In einer von 5000 Personen besuchten Versammlung erklärten die Teilnehmer, nach wie vor zu Verhandlungen mit den Fabrikanten geneigt zu sein, auf etwaige sonstige Versuche derselben die Arbeit aber nicht aufzunehmen, sondern nach wie vor den Streik aufrecht zu erhalten. Anstatt die Verhandlungen anzubahnen, gießen die Unternehmer Del in das Feuer. Eine

geheime Berrufserklärung
hindert die Streikenden außerhalb Kottbus in Arbeit zu treten. Von den in den letzten Wochen von hier abgewandten Textilarbeitern hatte sich ein Teil nach Nachen gewandt und dort auch Arbeit resp. solche in Aussicht gestellt erhalten. Plötzlich aber wurden die um Arbeit Nachsuchenden abgewiesen; den bereits eingestellten Arbeitern wurde gekündigt; man hatte, wie die Betroffenen hierher berichten, in Erfahrung gebracht, daß sie aus Kottbus gekommen seien. Die Betroffenen vermuten eine geheime Berrufserklärung, von welcher überall alle hier irgendwie Beteiligten betroffen werden sollen. Diese Vermutung ist zutreffend. In Kottbus sind bereits

gekennzeichnete Entlassungscheine
verabfolgt worden. Diese Entlassung ruft ungeheure Empörung hervor. Doch lassen sich die Streikenden hierdurch nicht einschüchtern; vertrauend auf die Solidarität ihrer Klassengenossen beugen sie sich nicht der Gewalt.

Klassenkultur.

Bewundernd stehen wir, so schreibt unser Stuttgarter Bruderorgan, vor der Kultur der alten Griechen, die uns Schöpfungen aufweist, wie wir sie zum Teil, z. B. in der Bildhauerkunst, heute noch nicht wieder erreicht haben. Aber was dem denkenden Beobachter die Freude an ihr vergällt, das ist, daß sie auf der Sklavenarbeit aufgebaut war und nur einer kleinen Minderheit von Freien zu gute kam, während die große Masse der Unfreien leer ausging.

Der Widerspruch in der griechischen Kultur tritt Klaffend hervor, wenn man eine jener idealen Gestalten, wie sie uns die griechische Kunst hinterlassen hat, mit der Gestalt des damaligen Handwerkers oder eines in den Minen arbeitenden Sklaven vergleicht. Man erhält da ein Bild, wie etwa, wenn man den heutigen Vollblutbourgeois, der in seiner Jugend nichts zu thun hatte, als sich auf die Uebernahme der Erbschaft seines Vaters vorzubereiten und nun das reiche Erbe genießt, einem armen sächsischen Weber gegenüberstellt, der von seinem vierten Lebensjahre an dem Spulrad saß und mit dem vierzehnten in die Fabrik eintrat.

Trotz ihrer herrlichen Schöpfungen und ihrer gerühmten Demokratie waren eben die alten Hellenen von einer wahrhaftigen Kultur ebenso weit entfernt wie alle anderen späteren Staaten. Denn als wirkliche Kultur kann nur eine solche angesehen werden, in der jeder seinen Anteil an den von der Gesamtheit geschaffenen Gütern erhält und jeder die Früchte seiner Arbeit genießt. Alles andere ist Klassenkultur.

Auch wir in der Neuzeit sind weit davon entfernt, uns einer Allgmein kultur zu erfreuen. Zwar haben wir die Zeit der Sklaverei und der Leibeigenschaft weit hinter uns, aber die heutige Lohnarbeit ist doch weiter nichts als eine verfeinerte Form der alten Ausbeutung. Vor allem, was die Arbeiterklasse heute an geistigen und materiellen Gütern erzeugt, kommt ihr ebenso nur ein kleiner Bruchteil zu wie den Sklaven des Altertums und den Leibeigenen des Mittelalters. Der Hauptteil fällt den herrschenden Klassen in den Schoß.

Das arbeitende Volk baut herrliche Paläste und muß in dumpfen, feuchten, licht- und luftarmen Räumen wohnen. Es gräbt den schwarzen Diamanten aus der Erde und muß frieren.

Es webt herrliche Stoffe und verfertigt kostbare Kleider für die Vornehmen, selbst hat es aber nicht so viel, um notdürftig seine Blüten zu bedecken und sich vor kalten Winterstürmen zu schützen.

Die Magazine reicher Handelsherren strotzen von Waren, Luxusgegenständen und Kostbarkeiten aller Art, in den Wohnungen derer, die alle diese Herrlichkeiten erzeugen, ist es trostlos, leer und öde.

Die Erde erzeugt genug, um allen den Hunger zu stillen, aber das arbeitende Volk muß hungern, weil es keine Kaufkraft besitzt und Wucher und Steuern ihm die notwendigsten Lebensmittel verteuern. Unsere „Ebelsten und Besten“ suchen durch Bölle den Getreidepreis zu steigern, Londoner Handelsherren lassen jeden Monat 70 Tonnen (à 20 Centner) Fische verkaufen, um den Preis derselben hoch zu halten. Was kümmert es sie, daß in ihrer Stadt jährlich Hunderte buchstäblich Hungers sterben. New-Yorker Kaufleute fahren den vom Süden kommenden, reich mit Früchten aller Art besetzten Schiffen entgegen, kaufen die Ladungen und lassen sie ins Meer werfen, um den Preis auf dem Marke nicht zu drücken. Alles um des heiligen Profits willen.

Der kleine Bauer schindet sich vom Sonnenaufgange bis zu ihrem Niedergange ab, um dem Boden seine Existenz abzurufen. Seine Produkte (Wein, Geflügel, Butter, Eier) zieren die Tafel des Reichen, während seine Kost zumeist aus Kartoffeln und Kraut besteht und kaum des Sonntags ein Stückchen Fleisch auf seinen Tisch kommt. Und trotz seines Fleißes ist er tief verschuldet, denn sein Erlös wandert ins Steueramt oder in die Hände seiner Hypothekengläubiger, und mühte er, wie einst in Altitala, auf seinen Aedern seine Hypothekenschulden zu verzinsen, Deutschlands Fluren würden, soweit sie nicht dem Großgrundbesitz gehören, ebenfalls von Pfandsäulen starren, auf denen verzeichnet stünde, daß der Acker diesem oder jenem Kapitalisten verpfändet ist und der Bauer eigentlich nur mehr der nominelle Eigentümer ist.

Kunst und Wissenschaft gedeihen, aber nur für die Reichen. Der Sohn des Armen, und wenn er noch so talentiert ist, er muß sein Talent unentwickelt lassen, denn er besitzt die Mittel zum Studium nicht. Theater und Konzertsäle bevölkern die „besseren Stände“, denn der nach schwerem Tagwerk abgemattete Körper des Arbeiters ist, selbst wenn dieser die Mittel besitzt, sich einen Kunstgenuß zu verschaffen, für die Kunst nicht mehr empfänglich. Des Sonntags aber sucht ihn ein frömmelndes Muckerturn in die Kirche zu zwingen und was noch an Energie in ihm ist, jede Begier nach Freiheit, Bildung und Genuß zu ersticken. Und tritt ein Mann auf, der eine neue Wahrheit entdeckt hat, so wird er, wenn diese dem arbeitenden Volke frommt, mit allen Mitteln der Klassentyrannie verfolgt, wie es Cassalle, Marx, Engels und Tausenden vor ihnen ergangen ist. Was braucht das arbeitende Volk Wissen, es soll dulden, leiden und sich mit Wehsehn auf's Jenenseits verdrücken lassen.

Unsere außerordentlich entwickelte Technik bietet die Mittel zu fast absoluter Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter; aber in den Bergwerken fallen durch schlagende Wetter und stürzendes Gestein jahraus jahrein Hekatomben von Bergleuten der Sparmut des Kapitals zum Opfer, und in den Fabriksälen ertönen die Schmerzensschreie von den Maschinen zerfleischer jugendlicher Arbeiter und Greise.

Die Hygiene lehrt uns, wie Krankheiten zu verhüten sind, aber wo die Not, das Elend, eine überlange Arbeitszeit die Schwindsucht nicht erzeugen, da sucht und findet sie in den unreinlichen, staubigen, mit schädlichen Dünsten aller Art erfüllten Arbeitsstätten ihre Opfer. Wie würde ein tägliches Bad die Gesundheit des Arbeiters fördern, aber er hat weder die Zeit noch die Mittel dazu. Solcher Luxus ist nur für die Besitzenden.

Wir verdanken unserer Kultur Gas- und elektrisches Licht, aber sie erleuchten nur die Prunksäle der Reichen, der Arbeitsmann mag bei der qualmenden Petroleumlampe seine Zeitung lesen, wenn er überhaupt eine solche abonnieren kann. Wir haben Eisenbahnen, aber die Arbeiter müssen stundenweit zur Arbeit gehen, um schon ermüdet an der Arbeitsstätte anzukommen, und abends wieder denselben weiten Weg zurück machen, weil sie infolge ihres geringen Verdienstes ein Fahr билет nicht erschwingen können.

Es gäbe der Kulturaufgaben in Menge zu erfüllen. Wohnungen und Schulhäuser, Kranken- und Waisenhäuser, Altersasyle, Straßen, Kanäle und Eisenbahnen wären zu bauen, an Arbeitskräften fehlt es nicht, im Gegenteil, Hunderttausende warten auf Arbeit und Verdienst, aber sie müssen als gleichsam von der Gesellschaft Ausgestoßene ziellos von Ort zu Ort wandern, sich den dürftigen Unterhalt erbetteln, um immer tiefer zu sinken und zuletzt in Not und Elend zu verkommen. Der Klassenstaat hat

für Kulturzwecke beschämend wenig Mittel übrig, er braucht sie für den Militarismus, der dem Ehrgeiz der Machthaber dient, die Handelskriege der internationalen Kapitalisten führt und ihm die begehrlichen Massen darniederhält.

So sind wir denn, wie eingangs behauptet, weit entfernt von einer Allgmein kultur, unsere ganze Kultur ist vielmehr eine Klassenkultur.

Die Höhe einer Kultur bemißt sich nicht bloß nach der Qualität ihrer einzelnen Erzeugnisse und Schöpfungen, sondern gerade in erster Linie nach dem Maße ihrer Verbreitung. Unsere Kultur baut sich auf dem faulen, morschen Boden einer verarmten, entrechteten ungeheuren Masse auf und deshalb ist sie eine Klassenkultur.

Eine Kultur zu schaffen, an der alle gleichmäßig teilnehmen, das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie. Wer es ehrlich meint mit dem arbeitenden Volke, der stehe zu ihrer Fahne.

Hier wahre Kultur — dort Klassenkultur!
Die Wahl kann nicht schwer sein.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Den Parteigenossen Ludwig und Heinrich in Altona soll wegen **Aufreizung zum Klassenhaß** der Prozeß gemacht werden; sie haben einige Exemplare der Märznummer des Süddeutschen Postillons verbreitet, beziehentlich verkauft.

Eine **Saalverweigerung** war vom Volksblatt in Halle a. S., in folgender Form veröffentlicht worden: „Herr Kunze in den Kaiserfälen hat sein uns gegebenes Wort schände gebrochen“ etc. Der damals verantwortliche Redakteur Franz Bethmann wurde des groben Unfugs angeklagt, vom Schöffengericht aber freigesprochen. Das Landgericht als Berufungsinstanz erkannte ebenso.

Die sächsischen Minister machen jetzt die Staatsanwälte mobil gegen einzelne Blätter, welche die **Verächtlichmachung des sächsischen Wahlrechts** bekämpft haben. Der verantwortliche Redakteur der Sächsischen Arbeiter-Zeitung hat sich am 13. d. M. wegen Verleumdung des Gesamt-Ministeriums vor der Dresdener Strafkammer zu verantworten. Auch gegen das Juidauer sozialdemokratische Organ soll vom sächsischen Ministerium Anklage erhoben sein.

Eine absonderliche Geschichte.

In der Leipziger Volkszeitung werden schwere Anklagen gegen den als Rat am Oberlandesgericht in Colmar fungierenden Richter Stenglein erhoben. Stenglein soll u. a. bei einer französischen Versicherungsgesellschaft sein Leben versichert und dabei angegeben haben, er sei mit keiner gefährlichen Krankheit oder schwerem Gebrechen behaftet, er sei noch niemals von einer Lebensversicherung zurückgewiesen worden, und er habe sich vom Militär freigelöst. In Wahrheit sei Stenglein aber mit einem Herzleiden behaftet, infolge dessen militärfrei und von verschiedenen deutschen Gesellschaften zurückgewiesen worden. Nachdem die französische Gesellschaft diese Einzelheiten erfahren hatte, ging sie gegen Stenglein vor, der inzwischen schon 10 Jahre bei ihr versichert war. Die Disziplinarkammer des Oberlandesgerichts Colmar verhängte über Stenglein folgende Disziplinarstrafe: Dienstenthebung auf neun Monate und außerdem Verweisung in eine gleich hohe Stellung. Die Leipziger Volkszeitung teilt noch zwei weitere Affären mit, die das Verhalten Stengleins gegen das Gutachten eines mit ihm persönlich verfeindeten Arztes und gegen einen Hausgenossen betreffen, um darzutun, daß das Disziplinargericht geirrt habe, als es ihm die Fähigkeit zur Weiterführung des Amtes zusprach. Seine Handlungsweise enthält nach dieser Darstellung die Kriterien des Betrugs zu Gunsten seiner Relikten. Herr Stenglein ist Oberlandesgerichtsrat in Colmar. Die Straßburger Post berichtet nun über den Fall:

1. Das Vorkommnis, auf welches das sozialdemokratische Blatt besonderes Gewicht legt, datiert aus dem Jahre 1885, sodas ein strafrechtliches Einschreiten, wenn überhaupt ein dazu geeigneter Thatbestand vorhanden war, — schon wegen eingetretener Verjährung —, nach geltendem Rechte nicht mehr in Frage kommen konnte.

2. Im richterlichen Disziplinarverfahren können die Landesgerichte auf strengere Strafen als zeitweilige Dienstenthebung und Strafverweisung überhaupt nicht erkennen, während auf Absehung nur das Reichsgericht erkennen kann, nachdem ein auf zeitweilige Dienstenthebung lautendes Erkenntnis des Oberlandesgerichts ergangen ist.

Hieraus und aus dem Disziplinarverfahren überhaupt muß man leider schließen, daß die Leipziger Volkszeitung nicht irrtümlich berichtet hat. Hat aber Herr Oberlandesgerichtsrat Stenglein sich jener Handlung wirklich schuldig gemacht, so ist es klar, daß die Sache mit dem Spruch der Colmarer Disziplinarkammer nicht beendet sein kann. Daran ändert auch die juristische Verjährung, die so zufällig unmittelbar vor Bekanntwerden eintrat, nichts.

Die Wahrheit bohrt sich durch. Daß die Bourgeoisie und die ihre Geschäfte besorgende Presse, wenn es der Verbesserung der Lage der Arbeiter gilt, stets mit Verleumdung der Arbeiterklasse bei der Hand sind, ist

eine alte Geschichte. Die Thatsachen reden gewöhnlich eine andere Sprache. Man wird sich erinnern, wie die ganze Meute über die Arbeiterklasse herfällt, wenn von Verkürzung der Arbeitszeit die Rede ist oder bei Einführung der Sonntagsruhe, da verfällt der Arbeiter ganz dem Schnapfen, er geht noch mehr ins Wirtshaus zc. kurz, die ganze Staatsordnung wird umgestürzt, wenn die Herren Ausbeuter an der Auspressung der Arbeiter etwas beschneiden würden. Und die Thatsachen? Der Jahresbericht der württembergischen Gewerbeinspektoren sagt für den dritten Bezirk über die sittlichen Verhältnisse der Arbeiter:

Die bereitwillig ausgesprochene Befürchtung, daß die Sonntagsruhe durch gesteigerten Wirtshausbesuch zum Nachteil der arbeitenden Klasse gereichen möchte, hat sich als unrichtig erwiesen; vielmehr suchen die Arbeiter sich entsprechend an bildenden, geselligen und gewerkschaftlichen Vereinigungen zu beteiligen.

Also das genaue Gegenteil der Behauptungen der Bourgeoisie trifft ein. Aber das paßt ihnen ja gerade nicht, daß der Arbeiter sich fortbildet, dabei lernt er denken und das ist für die Ausbeuterklasse das Gefährlichste.

Die Reichstagsersatzwahl in Huppiner-Templin ist nach dem Amtsblatt der Regierung zu Potsdam auf Donnerstag, den 21. Mai festgesetzt worden.

Am nächsten Sonntag wird Neunkirchen das Schauspiel einer Versammlung erleben, in der Freiherr v. Stumm den evangelischen Geistlichen seines Wahlkreises die unlängst mit Superintendent Hülchen an der Spitze die Erklärung gegen den Schleifstein erließen, den Standpunkt klar machen wird. Vielleicht wird die Versammlung auch sonst noch Interessantes bieten.

Schon wieder ein Duell. Ein Pistolenduell fand in Hagen vor einigen Tagen zwischen dem Lieutenant Lindemann vom Infanterie-Regiment Nr. 103 und einem Stabsarzt der Reserve statt, bei dem der Offizier schwer verwundet wurde. Der Zustand des Verletzten hat sich inzwischen so verschlimmert, daß jetzt das Bein amputiert werden muß.

Im Herzogtum Meiningen ist die bedingte Verurteilung in der Weise eingeführt worden, daß vor dem Vollzug erster Freiheitsstrafen von nicht mehr als 6 Monaten an Personen unter 18 Jahren ein Strafaufschub und nach guter Führung eine Begnadigung erfolgen soll. In geeigneten Fällen greift die bedingte Verurteilung auch bei wiederholtem Vollzug von Freiheitsstrafen, bei älteren Personen und bei höheren Freiheitsstrafen Platz. Das Verfahren findet auch Anwendung auf die vom Landgericht oder Schwurgericht Meiningen Verurteilten, soweit das Begnadigungsrecht dem Herzog von Sachsen-Meiningen zusteht.

Italien.

Einen harten Wahlkampf hat Carpi (Emilia) hinter sich. Der Väter Partei, Sozialist, der bei letzter Wahl mit nur 20 Stimmen unterlag, hat diesmal den General Fanti mit 200 Stimmen geschlagen; die sozialistischen Abgeordneten Agnini, Babaloni, Costa, Prompolini und Berentini waren auf dem Kampfplatz erschienen.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.

Die Handlungs-Gehilfen und -Geheulenen Deutschlands tagten am 5. und 6. April in Berlin im Saale der Rejsourc. Auf dem Kongreß waren anwesend 26 Delegierte, die 30 Städte vertraten. Aus Oesterreich nahmen zwei Delegierte am Kongreß teil. Magdeburg ist durch Herrn Daniel vertreten. Den Geschäftsbericht erstattete Herr Penn, er wies auf das erfreuliche Resultat hin, daß in letzter Zeit in mehreren Städten Deutschlands

freie Vereinigungen der Handlungsgehilfen in das Leben gerufen seien. Den Kassenbericht der Agitationskommission gab Herr Tischler. Sein Antrag: Um regelmäßige Einnahmen zu erzielen, sollen die Vertrauensleute angehalten werden, bestimmte Beiträge an die Kommission abzugeben, wird einstimmig angenommen. Es entspinnt sich eine längere, zum Teil sehr scharfe Debatte über die Taktik. Herr Josephson-Hamburg will nicht, daß die Hilfsvereine politische Vereine werden; er plaidiert für unpolitische Ständevereine, die alle Handlungsgehilfen aufzunehmen in der Lage sind. Redner rechnet mit den Handlungsgehilfen, die aus anderem Holz geschnitten sind wie die übrigen Arbeiter. Blum-Berlin widerspricht diesen Anschauungen; die Besserung der Lage der Handlungsgehilfen kann nur im Anschluß an die sozialdemokratische Arbeiterbewegung erfolgen. Treffend führt Redner aus: Die Handlungsgehilfen können auf rein gewerkschaftlichem Wege eine Verbesserung ihrer Lage nicht erlangen; sie können nicht mit dem Mittel des Streiks oder Boykotts sich befassen. Die Handlungsgehilfen sind auf die Gesetzgebung angewiesen und darum müssen die Handlungsgehilfen sich mit der Gesetzgebung, mit der Politik beschäftigen. Die einzige Partei, die stets und ständig und nur ganz allein die Forderungen der Gehilfen zu den ihrigen machte, war die sozialdemokratische Partei. Blum unterbreitet dem Kongreß folgende Resolution:

In der Erkenntnis, daß es die erste Pflicht jeder auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Gewerkschaft ist, den Ständebüchel ihrer Mitglieder zu bekämpfen und die Solidarität aller Arbeiterkategorien zu fördern, in festerer Erkenntnis, daß nur mit Hilfe der Gesetzgebung eine Besserung der Lage der Handlungsgehilfen möglich ist und daß nur die sozialdemokratische Partei die Interessen der Handlungsgehilfen, wie aller Arbeiter vertritt, fordert der Kongreß die Delegierten auf, in ihren Vereinen dahin zu wirken, daß, wo es dem Gesetz noch möglich ist, offen der Anschluß an die allgemeine proletarische Arbeiterbewegung und an die Sozialdemokratie proklamiert wird, indem der Kongreß unpolitische Ständevereine als nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Gehilfenvereine keine Anerkennung hat, Beziehungen mit diesen Ständevereinen, die eine Konzeßion an den Büchel und Unverständnis unserer Kollegen sind, zu unterhalten.

Gegen die Resolution wendet sich Dr. Quard-Frankfurt, er will die Handlungsgehilfen nicht vor den Kopf stoßen, sondern allmählich für die Sozialdemokraten gewinnen. Herr Quard hielt für nötig, daß die Handlungsgehilfenvereine Politik treiben, aber das braucht nicht Parteipolitik zu sein. Es ist nicht nötig, daß der Handlungsgehilfe sich offen zur sozialdemokratischen Partei bekennt, wenn er dadurch Nachteile zu befürchten hat. Nachdem Engel-Wien, Schramm-Brünn, Preiß-Dresden, Sipinski-Leipzig und Daniel-Magdeburg für die Resolution Blum gesprochen haben, während die süddeutschen Genossen Jastrow-Mannheim, Donneberger-Stuttgart und Breitenbach-München dagegen sprachen; gelangt die Resolution Blum in namentlicher Abstimmung mit 16 gegen 12 Stimmen zur Annahme. Im weiteren Verlauf des Kongresses wurden folgende Forderungen angenommen: 1. Ausdehnung des Achtstundentages auf die Angestellten des gesamten Handelsgewerbes; für Personen unter 18 Jahren 2 Stunden kürzere Arbeitszeit; 2. Unterstellung der Handlungsgehilfen unter die Gewerksgerichte; 3. Fortbildungsschulzwang für alle jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren (im Handelsgewerbe) während der Geschäftsstunden; 4. die Kündigungsfrist des Dienstverhältnisses beträgt 6 Wochen, kann durch Vertrag gekürzt und verlängert werden; eine Lösung des Vertrages ist nur vom 1. bis zum 1. des Monats statthaft. Ueber den Verlauf des Kongresses wird demnächst Genosse Daniel Bericht erstatten, wie andererseits eine öffentliche Versammlung geplant ist.

welche sich mit der einheitlichen Ladenschlußstunde beschäftigen wird.

Der Kongreß der Textilarbeiter wurde am Sonnabend in Apolda eröffnet. Insgesamt waren 113 Orte vertreten. Zur Verhandlung stand vornehmlich die Streikbewegung in der Textilbranche. Der Vorstehende Häblich-Berlin erstattete einen Situationsbericht, aus dem hervorging, daß die Versuche, durch Streiks vorteilhaftere Arbeitsbedingungen zu erzielen, nur teilweise von Erfolg begleitet gewesen sind. Ein von streikenden Textilarbeitern in Mülhausen i. E. eingegangenes Telegramm forderte dringend materielle Unterstützung. Das veranlaßte eine eingehende Besprechung des Streiks überhaupt, besonders des Ausstandes in Kottbus und Mülhausen. Von verschiedenen Rednern wurde der Streik in Mülhausen mißbilligt. Eine Geldunterstützung wurde zugesagt, zugleich aber der Wunsch ausgesprochen, daß eine Beilegung des Streiks herbeigeführt wird. Die Streikenden in Kottbus wurden zum weiteren Aushalten aufgefordert. Damit für die Zukunft die Streikangelegenheiten planmäßig gehandhabt werden, wird beschlossen, eine Streik-Centralstelle zu schaffen. Eine Protestresolution gegen die Handhabung der Vereinsgesetze wurde angenommen und ein einheitliches Reichsvereinsgesetz im Interesse der Koalitionsfreiheit gefordert. Ein Antrag auf Einführung der Arbeitslosen-Versicherung von Seiten der Organisation fand nicht die genügende Unterstützung. Angenommen wurde weiter ein Antrag, welcher die Einführung eines Normalarbeitstages, die Ausdehnung der Arbeiterschutzgesetzgebung auch auf die Hausindustrie (Hausweberei), sowie die gesetzliche Festsetzung eines Minimallohnes für alle Zweige der Weberei und Wollerei fordert.

* In Berlin sind die Schrifthauer in einen Streik eingetreten. — Bereits in der fünften Woche befinden sich die Maler Berlins im Kampf, im partiellen Streik, und ist das Ende noch nicht abzusehen. Bis heute haben ca. 250 Prinzipale mit ca. 1800 Kollegen die Forderungen bewilligt. — Den Streik proklamiert hat am Dienstag in Berlin eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der Dachdecker. Ihre Hauptforderungen sind die neunstündige Arbeitszeit und 15prozentige Lohnerhöhung. — Zur Tischlerbewegung in Leipzig. Nach den Mitteilungen einer im Pantheon abgehaltenen und von über 800 Personen besuchten Versammlung haben 26 Unternehmer mit 277 Arbeitern ohne Einschränkung die Forderungen der Tischlergehilfen bewilligt. Weitere 30 Unternehmer mit 411 Arbeitern bewilligten in Gemäßheit eines gestern gefaßten Innungsbeschlusses statt der geforderten 56stündigen Arbeitszeit die 57stündige Arbeitszeit und statt des geforderten zehnprozentigen Aufschlages für Doppelthüren einen achtprozentigen Aufschlag. Infolge dieser Konzessionen sind nur wenige Arbeiter ausständig geworden.

Ausland.

Der Kongreß des schweizerischen Gewerkschaftsbundes tagte Ostem in Zürich; er war von 185 Delegierten aus der deutschen und wälischen Schweiz besucht. Es wurde u. a. eine Resolution angenommen auf Erwirkung des 10stündigen Maximal-Arbeitstages; ferner wurde beschlossen, durch das Arbeitersekretariat eine Enquete über die Lage der Arbeiterschaft in der Konfektionsbranche vornehmen zu lassen, sowie ein ständiges Sekretariat des Gewerkschaftsbundes von 1897 an zu errichten. Für den internationalen Kongreß in London wurde Redakteur Seidel abgeordnet. Als Vorort wurde Zürich wieder gewählt.

Der vierte schweizerische Arbeitertag in Winter-

Novellen.

Der Güte „Million“.

Roman von Valeria Karrens (Königsbühl) in deutscher Bearbeitung von Dr. Albert Weiss.

(Fortsetzung.)

Der Stolz ihrer ganzen Seele schmolz vor solchen Tropfen; sie schluchzte nur fortwährend und versuchte unsonst zu sprechen.

Silvia verstand sehr wohl, daß sie jetzt die lange verhaltenen Thränen ausweinen mußte. Warum aber bemerkte er das kampflosste Schluchzen, welches ihren ganzen Körper erschütterte, so groß er, ohne Zeit zu verlieren, einige Tropfen, die er bei sich trug, in ein Glas Wasser, zog ihr leise die Hand vom Gesicht und reichte ihr den Lappen.

Cäcilia blühte ihn unter Thränen an mit einem unbefriedigten Ausdruck von Dankbarkeit.

„Erst jetzt bemerkte Silvia, wie bildlos sie war. Die Traurigkeit und doch vertrauensvoll schauten ihn diese dunklen Sterne an. Welch liebliches Lächeln umspielte die bleichen Lippen. Und wie energig schauten die auf der Brust gedrückten Arme das fürsich klappende Herz zusammenzupressen.“

Unwillkürlich veränderte sich seine Teilnahme in ein anderes Gefühl. Die Hand zitterte, die ihr das Wasser reichte. Die Worte, mit denen er sie ansprach, waren die des allmächtigen Tropens. Der Klang der Stimme aber gab ihnen tiefere Bedeutung und übergehende Kraft.

Nach und nach gewann Cäcilia wieder die Herrschaft über sich selbst. Sie erhob das Haupt, trocknete sich die Augen und sah sich mit einer gewissen Angewohnheit an.

„Fürchten Sie nichts, mein Fräulein,“ sagte Silvia, welcher die Bedeutung dieses Blickes verstand, „er ist nicht mehr hier und wird auch niemals wiederkommen.“

„O, Sie kennen ihn noch nicht, mein Herr!“ Ein geheimnisvolles Lächeln umspielte Silvias Lippen.

Sie aber wiederholte: „Sie kennen ihn nicht. Sein Blick ist unerschütterlich, seine Stimme unerstickt und seine Worte kennt kein Gebarmen. Er sagte, daß er wiederkommen und er hält Wort!“

„Ain, liebes Fräulein! Ich schäme mich zu, daß ich Sie diese Schwelle nicht mehr überschreite.“

Ja diesen Worten lag so viel Bestimmtheit, daß Cäcilia unwillkürlich mit ihrem Blicke diesen Mann, der ihr eine solche Versicherung gab, zu erforschen suchte. Was besaß er für eine Macht über den Grafen Wilhelm Hor...?

Weshalb verließ dieser auf sein erstes Wort dieses Dachstübchen? Warum vermochte sein Anblick allein die unerschämte Ruhe zu erschüttern, mit der er ihre Vorwürfe und Verachtung ertrug?

All ihre ihn danach fragenden Blicke aber erwiderte Silvia mit dem ihm eigentümlichen schwermütigen Lächeln. Ja diesem lag jedoch, wie in seinem ganzen Benehmen, etwas so Bestimmtes Erwartendes, daß Cäcilia schon mutiger in die Zukunft schaute.

Langsam und vorsichtig, als sei er gewohnt, brennende Wunden zu berühren, ersah sie er ihre Lage.

Sie war schon zu dem Grade von Verzweiflung gelangt, der sich nicht mehr verbergen läßt. Sie fühlte sich so verlassen, kampfesüde und auf die Gnade des Schicksals angewiesen, daß sie ihm ohne Zögern alles offenbarte. In ihrer Vergangenheit lag nichts, was sie ihm nicht enthüllen durfte. Und auch im übrigen fiel ihr die Brücke ihm gegenüber durchaus nicht schwer: erriet er doch alles, was ihre Lippen auszusprechen zögerten. Ergänzte er doch die Worte, die ihr fehlten, als habe er mitten unter ihren Zeugnissen gelebt, als kenne er die Reden, Entzün und geheimsten Gedanken jener Welt, die sie nur deshalb ausgesprochen, weil sie ihr nicht nachgegeben und die Macht des klugen, tiefen Geistes der Gegenwart, gewandt das goldene Salz nicht unternehmen mochte.

Und er leuchtete ihr mit stiller Hochachtung und brüderlicher Teilnahme.

Als sie aber auf die letzten Tage kam, als sie ihm den letzten empfangenen Brief zeigte, durch welchen sie zur Unthätigkeit verdammt wurde, als sie es herausfingerte, sie habe vielleicht schon morgen kein Dach mehr, da kam es auf in seinem bereiten Auge und er sprach mit bebender Stimme: „Beruhigen Sie sich, liebes Fräulein. Die Arme müssen sich gegenseitig unterstützen; ich werde für Sie schon passende Arbeit herbeifinden. Uebrigens wiederhole ich noch einmal: Bedenken Sie nicht, was irgend ein anderer soll wider Ihren Willen die traurige Stelle Ihres Lebens unterbrechen!“

Welch' eine wunderbare Ueberzeugungskraft besaß dieser Mann.

Ohne Zögern glaubte ihm Cäcilia. Sie fühlte es heraus, daß er nur versprach, was er auch halten könne, daß seine Teilnahme weder leere Neugier noch kindische Prahlerei sei.

Eine ruhige, selbstbewusste, innere Kraft verklärte seine Stirn und gewann ihm die Herzen aller guten Menschen. Auch in Blick und Stimme erlang ihm eine geheimnisvolle Saiten, die nur durch Willenstark zum Schweigen gebracht wurde. Schien es doch, als reize er sich, nur um an andere zu denken, von eigenem verborgenen Kummer los, als suche er in der Viderung fremden Schmerzes Trost für das eigene Herz.

Als Cäcilia etwas ruhiger geworden, sah er sich im Stübchen danach um, ob es ihr dort an etwas fehle. Da bemerkte er ihr ärmliches, längst erkaltetes Essen und rief fast vorwurfsvoll: „Aber, Fräulein, Sie haben heute noch gar nicht gegessen?“

Lächelnd zuckte Cäcilia die Achseln und bekannte sich, wie ein Kind, zu ihrer Schuld: „Ich konnte nicht essen!“ „Das ist sehr schlimm,“ erwiderte der junge Mann halb im Scherze. „So haben Sie also noch immer nicht alle Geheimnisse der Armut erforscht und so manche harte Wahrheit unseres Lebens nicht gelernt. Wir Leute der Arbeit, Fräulein Cäcilia, müssen uns selbst schätzen und schonen: das ist das einzige Kapital, welches wir besitzen. Die Gesundheit ist für uns nicht nur eine Annehmlichkeit, sondern ein unentbehrliches Bedürfnis. Krankheit aber ist ein Luxus, den wir uns nicht bieten können. Uns kommt es nicht zu, mit Nervenschwäche uns abzugeben, noch auf irgend einen Schmerz zu achten. Unerbittlich gebietet uns die Notwendigkeit, vorwärts zu gehen. Wehe dem, der unterwegs erwidet. Sei dem, wie ihm wolle, an jedem Tage müssen wir Kräfte sammeln für morgen. Also dürfen wir auch die Nahrung nicht vergessen.“

„Ganz recht, bester Herr,“ erwiderte sie mit innerlichem Schauer. „Viel, sehr viel werde ich noch lernen müssen!“

Und halb ohnmächtig stützte sie das Köpfchen auf die Hand. Diese alltäglichen Wahrheiten waren fast zu hart für sie.

„Wozu also noch lange kämpfen,“ fuhr sie nach einer Weile fort. „Ist der Tod nicht ein Heilmittel für alles?“

(Fortsetzung folgt.)

mit A. G. gezeichnet. Einige Mitteilungen gehen an den ersten Staatsanwalt... Die Leiche einer Frau ist gestern morgen hinter dem Friedrichshäuser Begräbnisplatze gefunden worden.

Was ist ein Geheimmittel? Eine besprechende Aufzeichnung von dem Begriff Geheimmittel hat das Amtsgericht in Dresden... Eitelkeit. (Erbsch.) Eine starke Erbschütterung ist am Montag abend kurz vor 9 Uhr wieder verübt worden.

Erbschütterung. (Erbsch.) Eine starke Erbschütterung ist am Montag abend kurz vor 9 Uhr wieder verübt worden. Sie ist im Sentungsgebiet südlich der Bösen Sieben sehr heftig aufgetreten.

Verene, Versammlungen, Vergnügungen 25. Eine öffentliche Versammlung der Maler, Latierer und Anstreicher tagt Sonnabend, den 11. April, im Saale zur Gemütlichkeit.

Saale zur Gemütlichkeit. Auf die Bedeutung dieser Versammlung kommen wir in nächster Nummer zurück... Ein unlesbarer Fehler ist in gestriger Nummer unterzeichnet geblieben.

Freitag, den 10. April: Männer Gesangsverein „Vorwärts“ Bismarck. Jeden Freitag abends 9 Uhr Übungsstunde bei Herrn Gastwirt Schälge... Arbeiterbildungsverein Salbte und Umgegend. Sonntag, den 12. April, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Gausch die Mitgliederversammlung statt.

Sonnabend, 11. April: Deutscher Schneider-Bund. Beisitzend in der „Burggasse“, Tischler-Kugelfrage 28... Verband der Seiler, Klempner und Hünser Deutschlands (Vokalverband Magdeburg). Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Müller, Tischler-Kugelfrage 22.

Neueste Nachrichten. Berlin. In der mechanischen Schuhfabrik von Oppenheim, Meyerbeerstraße 5, sind Differenzen ausgebrochen... Fürth. In sämtlichen Fabriken haben die Glasarbeiter die Arbeit eingestellt... Heilbronn. Die Zimmerer haben den Streik für beendet erklärt.

Quittung. Für die freiliebenden Textil-Arbeiter in Rottbus gingen ein: Für treu geleistete Dienste 3,00. — Ueberfluß bei Wollschlämpf 0,50. — Vom Statthalter bei Wollschlämpf 1,50.

Table with 4 columns: Name, Date, Amount, and other details. Includes entries for various individuals and organizations like 'Friedrichshäuser' and 'Bismarck'.

Die beliebte 499 Bremer Schutz-Cigarre ist wieder eingetroffen, 10 Stück 45 Pfg., 100 Stück 4.25 Mark. Otto Hintze, Magdb.-Neustadt.

Für Brautleute! Billigste Bezugsquelle für Möbel, Spiegel und Porzellanwaren. A. Schiele, Jakobstraße 2. 630

Müchenszettel der Haushaltungsschule des Damenvereins. Freitag: Brühsuppe, Spinat, Spiegelei und Bratkarrieffleisch.

Stadt-Theater. Freitag, den 10. April. Benefiz Emma Graichen. Die Gallophen des Glücks.

Wilhelm-Theater. Freitag, den 10. April 1896. Prima Ballerina.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Arbeiter Gustav Julius Borkenhagen mit Julie Emma Kloss hier.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Arbeiter Gustav Julius Borkenhagen mit Julie Emma Kloss hier.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Arbeiter Gustav Julius Borkenhagen mit Julie Emma Kloss hier.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Arbeiter Gustav Julius Borkenhagen mit Julie Emma Kloss hier.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Arbeiter Gustav Julius Borkenhagen mit Julie Emma Kloss hier.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Arbeiter Gustav Julius Borkenhagen mit Julie Emma Kloss hier.

Der Militarismus auf der Anklagebank. Stenographischer Bericht über die Schwurgerichts-Verhandlung vom 29. Februar 1896 gegen den Redakteur der Münchner Post, Ed. Schmid wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der bayerischen Armee. 64 Seiten. Preis 15 Pfennig.

1 hochleg. Kinderwagen mit 15 Mk. sowie 1 recht geüb. Gänsefedernbett spottbill. und eins für nur 17 Mk. Jakobsstrasse 7, 1 Tr. links.

Tafelbutter! Täglich frisch gebacken und gepresst, versende 8 % netto für 7.48 80 % in Reichsmark von frer. co. D. Tiedemann, Seyditzstr. II Ostpr.

Fleischhalle 268 Alter Markt 25, zwischen Rinderstraße und Schwanenstraße. Jeden Freitag u. Sonnabend: Kalbfleisch 35, 40, 45 u. 50 % das Schweinefleisch 35, 40, 50 u. 55 % etc.

Eingem. gr. Bohnen, 2 Pfd. Pa. Sauerkohl, 5 Pfd. 22 Pfg. W. Cravenhorst, Braunschw. 41.

Ein Sohn achtbarer Eltern kann jetzt in die Lehre treten. Franz Hüster, Maschinenmeister, fermersleben.

Den größten Genuss von Sackem erziele ich mich als Hebamme. Frau Rabe, Rinderstraße 6.

Wohne jetzt Rinderstraße 57, Eingangs Rinderstraße. Frau Siedt, Hebamme.

Wohne Rinderstraße 57, jetzt Rinderstraße 24, Ecke Ritterstraße. Hebamme Thenerkauf.

Homöopathie! Keine überaus grossartigen u. irrationellen Kurzen zeigen von der Heilwirkung des von mir angegebenen Mittels. Selbst die verachteten Kranken sind in den allerwenigsten Fällen noch heilbar.

Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobstraße 3.

Reinhold Menzel zu seinem heutigen 50jährigen Geburtstag hier herzlich Glückwünsche! Die durchgehende Mithraslampe am Himmel.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Standesamt. Magdeburg, den 8. April 1896. Aufgebote: Sergeant u. Gesangsleiter.

Halt! Wo? Suchst man Cigarren mit Arbeiter-Schutzmarke? Bei Otto Schmidt Cigarrenfabrik, Braunschweigstraße Nr. 13, und Alt-Neustadt, Edelstraße bei Willy Surau, Barbier.

Heberrung macht wahr! So gibt's die billigsten Möbel? Nur Breitweg 89/90 Georg Mook. Reparaturarbeiten an Schuhen, sowie zur Instandsetzung nach Maß billig und bei mir, höchste Reinlichkeit garantiert. A. Kleins, Schuhmachermeister, 15a, Alt-Neustadt, 1. Stockwerk.

Kinderwagen, hochmodern, mit 15 Mark u. Leiterwagen, Karren, Waren jeder Art zu billigen Preisen. Schönebeckerstrasse, Ecke Dorotheenstraße, Sudenburg, Breitweg, Nr. 8-13 der Post. 533

C. Seyffarth, Buchau. Billigste Bezugquelle fertiger Herren- und Knaben-Garderobe, Arbeiter-Garderobe. Kaufmannschaft und Maß nach Wunsch guter Stoffe. Schnittwaren, Scherens. Aufträge werden gelöst. Buchau, Cognitstraße 17, gegenüber der Post. 543

Billig! Billig! Billig! Grosse Posten Sofas und Plüschgarituren, sowie diverse andere schönere Möbel in jeder Auswähl sofort billig zu verkaufen in A. Mook's Möbelfabrik und Handlung, Seilerstraße 58.

Damen- u. Kinderkleider werden sauber und billig in und außer dem Hause angefertigt. Ina Wachen Hüte Czach, Sudenburg, Friedrichstr. 10 L.

Reparaturen an Schuhen, sowie zur Instandsetzung nach Maß billig und bei mir, höchste Reinlichkeit garantiert. A. Kleins, Schuhmachermeister, 15a, Alt-Neustadt, 1. Stockwerk.

Der Sandbote

Unabhängiges Organ für die Interessen der Sandbewohner.
(Beilage zu Nr. 84 der Magdeburger Volksstimme, Freitag, den 10. April 1896.)

„Der Sandbote“. Unabhängiges Organ

Nach Punkt 9 heißt es: „Habe Mittel und erschwere den Arbeitern ihr hartes Los nicht!“ Was sehen wir in dieser Hinsicht? Schutzregeln und auch hauswirtschaftliche Anordnungen, willkürliche und übermäßige Drangsalierungen, Verschlebung der Bürgerrechte bei Wahlen sowie und — ach, wie oft! — pöbelhafte Schimpereien statt der sogar für Tiere gebührenden „guten Worte“.

Und nun zum Schluss. „Spare nicht aus falscher Berechnung; der Lohn, den Du zahlst, sei stets den Leistungen der Arbeiter entsprechend“, so ließe das letzte Gebot für Menschen abgeändert.

Hier vergleiche der Leser nur seine eigenen Verhältnisse mit dieser Forderung und wenn er denn noch nicht den Unterschied zwischen „Soll“ und „Doban“ entbedet, werde er einen Blick in unsere Hundställe zu werfen, welche uns täglich über schwere Lohnkämpfe zu berichten weiß und er wird finden, wie weit die Arbeiter noch davon entfernt sind, mit demselben Maße gemessen zu werden, wie die Tiere.

Gesetzeshunde.

Dienstboten dürfen einer Entschädigung des Kammergerichts zufolge von der Hausfrau nur mit Einwilligung ihres Eheannes entlassen werden. Bei der Annahme vertritt, so wird im Urteil ausgeführt, die Ehefrau den Ehemann und erwirbt diesem alle Rechte und Pflichten aus dem Dienstvertrage. Der Vertrag gilt also als abgeschlossen dem Dienstherrn und dem Ehemann direkt geschlossen, nicht in Form des Verhältnisses nur mit Zustimmung des Ehemannes selbst werden.

Rebiterinnen und Dienstmädchen, die sich zur Sterzeit verheiratet haben und ihre Stellen verlassen haben, wollen wir in Erinnerung bringen, daß ihnen nach dem Zw.-Ber.-Ges. § 30 ein Anspruch auf Rückzahlung des halben Wertes der in die Dittungsstunde eingekaufte Bettagsmarken zusteht, sobald wenigstens 285 verwendet wurden. Zu dem Rückzahlungsantrage, welcher sonst formlos ist, gehört nur, daß das Zeugnis über die handvermittelte Trauung, sowie die letzte Dittungsstunde nebst den Bescheinigungen über die zum Umtausch erforderlichen Bescheinigungen vorliegen. Wichtig kann erst nach Abschluß der handvermittelten Ehe der Antrag angebracht werden. Er ist entweder direkt an die Versicherungsanstalt oder an diejenige Polizeibehörde einzureichen, welche die letzte Dittungsstunde ausgeführt hat. Wenn d. B. 273 Marken, welche Zahl jetzt erfüllt sein kann, über 20 Pfennig eingekauft sind, so werden 27 Mark 30 Pfennig, jedoch 82 Mark 75 Pfennig bei einem Marktwerte von 24 Pfennig zu beanspruchen sein. Zu beachten bleibt nur, daß der Anspruch erlischt, wenn verabsäumt wird, ihn vor Ablauf dreier Monate seit dem Tage des Eheabschlusses einzureichen.

Aus Land und Stadt.

Zugermünde. (Kammballen.) In der letzten Nummer des Zugermünder Anzeigers steht zu lesen: „Der Magistrat hat in seiner Sitzung am 4. März beschloffen, das nichtgewerkschaftliche Schächeln bis zum 1. April 1896 zu schließen, die mehr als 4 Kilometer in der Nähe des Zugermünder Anzeigers wohnen.“ — Darunter ist angeführt: „Weshalb?“ Eine ähnliche Scene ereignete sich am vergangenen Sonntag auf dem „Dittungsberge“ bei Mühlentwies. Der Bergarbeiter August Schlegel war mit dem Pferdebesitzer Otto in Streit geraten. Der letztere beschwerte sich über seinen Arbeiter, weil dieser die Dittung nicht zusammenbrachte und bald darauf verstarb. Der Arbeiter ist entlassen.

(Eine Sunngesellschaft.) Auf dem Oberteile der Sunngesellschaft in Zugermünde kann man sich leicht überzeugen, daß die Bergarbeiter der Stadt Zugermünde, Magdeburg, Freitag, den 10. April 1896.

anderen Gächeln gegenüber ein gutes Stück voraus ist. In der letzten Sitzung der Stadterordneten wurde folgender Antrag eingebracht: „Der Rat möge Erwägungen darüber anstellen, ob es sich nicht in Interesse einer ausgedehnten Beschäftigung empfehle, die bis zum 1. Juli, Lebensjahre unverheirateten Mädchen höher als die übrigen Arbeiter für Einkommenssteuer heranzuziehen.“ Diese Sunngesellschaft wurde jedoch für diesmal abgelehnt.

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Wahlrecht. (In Zusammenhang berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.) „Geben die Polizeibeamten Anweisung, den Ehemann im Polizeigebäude das Recht ordentlich zu verpfänden?“ Diese Frage richtete der Stadterordnete Herr von der Linden in der Sitzung der Stadterordneten an den Bürgermeister Schönbach, der sich darüber beileblich äußerte und die Antwort folgte: „Der Ehemann hat das Recht, seine Sachen zu verpfänden, wenn er in der Wahlrecht berechtigter Interessen eine Wahlrecht ausgedehnen.“

Margarine und Butter.

Wenn es einen Zusammenhang giebt zwischen der Margarine- und Butterproduktion, so ist es nicht der, daß die Margarine die Butterpreise heruntersetzt, sondern umgekehrt, daß die hohen Butterpreise die Margarineproduktion begünstigen. In diesem Zusammenhang kommt auch Professor Engel in seiner sehr sorgfältigen Untersuchung der sog. Margarinekonkurrenz.

Will man für die Butter einen größeren Absatz schaffen, so muß man sie billiger machen. Was nützt es, wenn man die Margarineproduktion noch so sehr einschränkt — der Arbeiter wird deshalb doch keine teurere Butter kaufen. An Stelle der Margarine tritt dann das Schmalz, die Butter nicht. Und was dann? Nun, dann wird eben das agrarische Defizit in neuer Auflage wiederholt — also Verbot der Einfuhr von amerikanischen Schweinefleisch, Färbung des Schmalzes, um seinen Geruch zu verdecken! Und das würde ebenso wenig helfen, so lange die Arbeiter und Bauern geschunden und abgerackert werden, aber sehr wenig Geld erwerben.

Wenn es dem Arbeiter besser geht, dann weiß er ohne jedes Nahrungsmittel oder auch in jeder beliebigen Farbe den Unterschied zwischen Schmalz, Margarine und feiner Tafelbutter herauszufinden. Nicht an dem Geruch mangelt's, sondern an dem Porzellan. Und so lange der Geldbeutel mager, muß sich ihm der Magen wie der Geschmack anpassen.

Das gilt nicht nur für den Arbeiter. Selbst der Bauer, weil er kein Geld hat, verkauft seine Butter und kauft Margarine. Wir haben schon im früheren Artikel erwähnt, daß die Volkereigenenschaft der Bauernfamilie die Milch und Butter raubt — statt zu lassen, hält dort die Margarine ihren Eingang. Professor Engel hat darüber sehr treffende Mittelungen gesammelt. So erzählt ein Sachverständiger: „Die Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei auf dem Lande machte in einigen Gegenden fast jedesmal dem Margarinefabrikanten die Hände frei und führte ihm einen großen Teil der Hände der einzelnen Genossen als Abnehmer für sein Zeugnis zu. . . . Tatsächlich finden wir auch, daß die Margarine eine besonders weite Verbreitung als Konsumartikel gefunden hat in den Gegenden mit einem dichten Netze bäuerlicher Genossenschaften, beispielsweise im nördlichen Teil der Provinz Schleswig-Holstein.“ Ueber Dänemark wird gesagt:

„es machte den Eindruck, als ob dort die Parole ausgegeben worden wäre, den Bedarf der eigenen Haushaltung in Margarine zu decken, um ein möglichst großes Quantum seiner Butter auf den auswärtigen Markt werfen zu können.“ Aus einem Hindernis verwanbelt sich plötzlich die Margarine in ein Fördermittel der Butterproduktion! Selbst am schönsten kommt dabei das Genossenschaftswesen weg, dieses Viehstängel so vieler gelehrten Agrarproleten. Der Gutsbesitzer hat es viel bequemer, als der Bauer. Was der Bauer an sich selbst produziert, das praktiziert der Junter an seinen Lohnarbeitern.

„Selbst Sandbrote, welche ihren Seiten Butter als Zusatz zu liefern haben, tragen keine Bedenken, denselben Margarine zu verbrauchen, abgesehen von der Butter angelobt, nicht abzuwenden, daß sie mit der Verabreichung der Margarine einen Betrag begeben.“ Weitere Zeugnisse:

„Die Verwendung der Margarine finden wir nicht nur in den kleineren Wirtschaften, sondern auch in Großwirtschaften, bzw. auf Gütern, die eine gute Butter selbst produzieren, jedoch möglichst viel zu verkaufen suchen und den Verkauf, namentlich für das Dienstpersonal, durch die von auswärtigen angekauften Margarine decken.“ Auf einer Versammlung von Wägenbesitzern (29. August 1894) in Sempern ergab sich ein anwesender Sandwirt, daß sein Knecht lieber 2 Mark weniger Lohn haben wollte, wenn nicht mehr mit Margarine gefüttert werde.“

Seiten tritt die Heuchelei und das Pharisäertum einer Ausbeuterpflicht so klar zu Tage, wie in dem Verhalten der Arbeiter zur Margarine. Die Arbeiter kämpfen öffentlich gegen den Margarineverbrauch und in der eigenen Gutswirtschaft nötigen sie die Margarine ihren Arbeitern mit Gewalt auf. Sie thun noch mehr: sie mischen Margarine unter die Butter. Und das ist auch die höchste wirtschaftliche Kapitalistische Lösung der „Butterfrage“.

Schade nur, daß man die Margarine doch von der Butter unterscheiden kann. Will Margarine vermehrt werden, so hat man nicht als feine Tafelbutter verkauft, sondern sie hat einen geringeren Preis — das ist des Bübels Kern. Wäre die Margarine ohne Einfluß auf den Geschmack der Butter, so würden die Gutsbesitzer sie tonnenweise unter die Butter mengen. So aber jetzt schon ein geringer Margarinezusatz zu sehr den Preis herunter, während Butter mit großer Beimischung die Konkurrenz der reinen Margarine nicht mehr aushalten kann.

Dem kleinen Geschäftsmann, vielleicht noch unter Ausnahmeverhältnissen, gelingt es wohl öfters, den Konsumenten zu täuschen. Aber die berühmte „Eisenbahnbröden“, die meistens mit gefälschter Butter belegt sind, sollen, erschöpfen nicht den gesamten Butterabsatz des Landes. Der Butterhändler läßt sich viel weniger hinteres Licht führen. Er nimmt wohl unter Umständen die gefälschte Butter an, aber er zahlt dann auch weniger. Für eine Fälschung im großen, für eine Fälschung als unethische, patriotische, staatsverachtende Beschäftigung ist noch die Zeit nicht gekommen. Die Margarinefabrikation ist noch zu unvollkommen. Man kann noch zu leicht die Margarine von der Butter unterscheiden. Deshalb das große Leid der Junter!

Und weil die Junter die Butterfälschung im großen nicht betreiben können, deshalb großen sie dem kleinen Gutsbesitzer, großen dem Margarinefabrikanten, machen die ganze Welt für ihr Pech verantwortlich. Aber die Erlösung wird schon kommen. Die Leiden der Margarinefabrikation vervollkommen sich, der Geschmack des Publikums summt sich ab. Und dann wird vielleicht auch die Zeit kommen, wo die feindlichen Schwärmer, die Butter und die Margarine, einander in den Armen liegen. Welch rührendes Schauspiel!

Agropolitische.

Durch die Setzungen geht folgende Mitteilung über eine Unterredung mit Bismarck:

Die Unterredung mit Bismarck... Die Unterredung mit Bismarck... Die Unterredung mit Bismarck...

Der „Nationalismus“ der „Landesvertragsleute“... Der „Nationalismus“ der „Landesvertragsleute“...

Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit... Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit...

Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit... Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit...

Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit... Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit...

Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit... Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit...

Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit... Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit...

Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit... Der Wunsch der Vereinigung der Mitglieder mit...

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Die löbliche Polizei nichts dagegen hat. Und bei Betretten für die gute Kirche kann die Polizei nie etwas dagegen haben.

Der Landbote.

Selbsthilfe, bessere Gesetz, soziale Schulung, Volksgehilfs-

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter... Die Lage der Landarbeiter...

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-

10. Wäre nicht aus solcher Besorgnis; das Guter, welches zu sein, ist kein den Selbigen der Lere entgegen, wie damit die Lere im Lande, die die lebende Kraft in dem Lande verlei-